

feststellen zu müssen, ob die von ihnen behandelte Person denn überhaupt als Kirchenkritiker (so bei Bernhard von Clairvaux oder Thomas von Aquin) oder häufiger, als Mystiker, bzw. Mystikerin zu betrachten ist (Valdes, Franziskus, Bonaventura, Petrus Johannis Olivi). Die Durchführung dieser gestellten Leitfragen wird, fast möchte man sagen, selbstverständlich – mit Ausnahme von Valdes – positiv beantwortet.

Einige, vor allem hermeneutische, Klarstellungen werden schmerzlich vermisst, so etwa die bereits angesprochene fehlende Reflexion auf den Kirchenbegriff, die nur bei Imbach einprägsam aus Dantes Werk herausgeschält wird, während ansonsten meistens zwar auf Stellungnahmen der Mystiker und Mystikerinnen zu einzelnen Aspekten der Kirchlichkeit eingegangen wird, aber ihr systematischer ekklesiologischer Entwurf unscharf bleibt. Einzig Alois M. Haas schickt seinem Beitrag zu Heinrich Seuse grundlegende Ausführungen zum Spannungsverhältnis Kirchlichkeit und Mystik voraus.

Ein kritisches Bewusstsein der Sprache als Medium von Gotteserfahrung kommt nur in wenigen Beiträgen zum Vorschein, so besonders deutlich bei Hildegund Keul in Bezug auf das Werk Mechthilds von Magdeburg, wobei die Autorin allerdings die Mithilfe Heinrichs von Halle bei der Abfassung des „Fließenden Lichts der Gottheit“ vollkommen mit Schweigen übergeht und die sprachlichen Implikationen so weit vorantreibt, dass darüber das inhaltliche Problem, dem sich Mechthild, wie die anderen Frauen auch, gegenüber sah, vergessen wird: der Gebrauch der Volkssprache zielt letztlich darauf, die institutionelle Vermittlung Gottes durch die Kirche und ihre Amtsträger zugunsten der individuellen Erfahrung der einzelnen Gläubigen zurückzudrängen. Auch hier also spielt ein besonderer Kirchenbegriff die zentrale Rolle, der deutlich gemacht hätte werden müssen.

Die Lektüre dieses Bandes hinterließ bei der Rezensentin somit einen ambivalenten Eindruck: Einerseits ist es sehr zu begrüßen, und ist als innovativ anzusehen, dass Mystik endlich dem nur spirituellen Beigeschmack entkleidet wird und statt dessen lang vernachlässigte Aspekte der kirchenkritischen Kraft der Mystik aufgedeckt werden, um zu unterstreichen, dass gerade die Spannung der Pole Amt und Charisma die Originalität des Christlichen ausmachen und deshalb von jeder Generation aufs Neue „auszuhalten“ und zu verarbeiten ist. Doch werden genauere hermeneutische Vorgaben vermisst, die die hierbei zugrunde liegenden Begriffe

Kirche, Prophetie, Mystik in ihrer ganzen Komplexität und Spannungsvielfalt aufzeichnen. Zudem wird durch den bewussten Verzicht der Herausgeber, auch östliche Traditionen mit aufzunehmen gerade für die Zeit, die der erste Band abdeckt, ein liebgewordenes Klischee weiter verbreitet, dass zwischen Osten und Westen seit dem so genannten Schisma von 1054 keine wesentlichen Kontakte mehr bestanden hätten. Doch der eigentliche Bruch ist erst durch die Plünderung und Einnahme Konstantinopels 1204 und der darauf folgenden Errichtung eines westlichen Kaiserreichs entstanden. Inwieweit aber nicht gerade auch die in den Klosterbibliotheken verbreiteten Schriften der östlichen Kirchenväter eine besondere mystische Frömmigkeitsrichtung im Westen mit beeinflussen bleibt immer zu überlegen, keinesfalls aber von vorneherein auszuschließen.

Somit muss festgestellt werden, dass der Band die in der Einleitung angegebene Programmatik des Projektes nicht ganz überzeugend einlöst, aber nichtsdestotrotz reiche Erkenntnisse bietet, die sich vor allem auf die Werkanalyse der vorgestellten Personen beziehen.

Utrecht

Daniela Müller

Cerioti, Luca u. a. (Hrg.): *Storia della Diocesi di Piacenza I\**, Guida alle Fonti. Archivi e biblioteche di Piacenza, Brescia, Editrice Morcelliana, 2004, 262 S., ISBN 88-372-2022-7.

Cerioti, Luca (Hrg.): *Storia della Diocesi di Piacenza I\*\**, Guida alle Fonti. Repertorio delle Pubblicazioni dal 1870, Brescia, Editrice Morcelliana, 2004, 289 S., ISBN 88-372-2018-9.

Piacenza, eine Stadt in der Emilia am rechten Ufer des Po, war im Mittelalter Hauptort einer guelfisch gesinnten Grafenschaft, kam 1313 an die Visconti, 1512 an den Kirchenstaat, 1545 mit Parma als Herzogtum an die Farnese. Als Bischofssitz erscheint es bereits im 4. Jahrhundert, zunächst als Suffragan von Mailand, dann von Ravenna. Nach einigen strittigen Veränderungen erhielt das Bistum durch Papst Hadrian IV. Exemption, wurde unter Gregor XIII. 1583 der neu errichteten Kirchenprovinz Bologna zugeteilt, kam unter Napoleon 1806 an Genua, bis es 1818 erneut Exemption erhielt. Seit 1989 ist es mit Bobbio uniert, mit Bischofssitz in Piacenza. – Geplant ist eine Geschichte des bedeutenden Bistums in 3 Bänden: Medioevo (P. Racine), Età moderna (P. Vismara), Età contemporanea

(D. Menozzi). Die anzuzeigenden 2 vorbereitenden, sorgfältig gearbeiteten Bände bringen I\* ein Verzeichnis der einschlägigen staatlichen, kirchlichen und sonstigen Archive und Bibliotheken (mit genauer Aufzählung und Beschreibung der einzelnen einschlägigen Bestände), II\* die Titel aller Veröffentlichungen zum Thema von 1870 bis 2002. Man kann dem gut vorbereiteten Werk nur erfolgreiches Gelingen wünschen.

München

Georg Schwaiger

Hausammann, Susanne, *Alte Kirche*, Band 5: Der andere Weg der Orthodoxen Kirchen im Osten. Zur Geschichte und Theologie vom 10. bis 15. Jahrhundert. Unionsversuche mit Rom – Lehre vom Heiligen Geist – Mönchtum und Schau Gottes, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 2005, X, 303 S., kt., ISBN 3-7887-2098-0.

Mit dem vorliegenden fünften Band kommt die ursprünglich auf vier Bände berechnete Darstellung über Geschichte und Theologie der Alten Kirche von Susanne Hausammann, der emeritierten Professorin für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, in erstaunlich kurzer Zeit zum Abschluss. Die darin vorliegende Leistung ist, zumal als Werk einer einzelnen Forscherin, auf jeden Fall außerordentlich bemerkenswert. Das muss hier nicht noch einmal näher begründet werden (vgl. dazu meine Rezension in: ZKG 115 [2004] 204–206). Sie verdient aber nach dem raschen Abschluss des Gesamtwerkes noch mehr Respekt und Anerkennung als bisher schon. Indem die Vf.in den geschichtlichen Rahmen der Alten Kirche verlässt und den „anderen Weg der Orthodoxen Kirchen“ über das Mittelalter hinaus bis in die Gegenwart beschreibt, kommt das spezifische Profil des Werkes, das insbesondere dem Verständnis der östlichen Orthodoxie und dem Verhältnis der Orthodoxen Kirchen zu den Kirchen des Westens gewidmet ist, nun noch deutlicher zum Ausdruck. Im Einzelnen behandelt die Vf.in drei Themenkomplexe: a) die Entfremdung der Kirchen des Ostens und des Westens bis zum Schisma zwischen Rom und Konstantinopel (1054) und die anschließenden Unionsversuche (bis 1453) (S. 1–154). Hier stehen die politischen Probleme im Vordergrund. – b) behandelt die tief greifenden *theologischen* (!) Differenzen zwischen Ost und West im Verständnis des Heiligen Geistes, wie sie am deutlichsten im Streit um das „filio-

que“ im Zusammenhang mit der Anerkennung des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (381) sichtbar werden (S. 155–185) – und c) das hesychastische Mönchtum und seine Bedeutung für die Orthodoxen Kirchen (S. 186–287). Dabei geht es um das prägende Element orthodoxer Frömmigkeit, ein Thema, das – wie die Fragen der Pneumatologie – bis in die Gegenwart von aktueller Bedeutung ist. – Auf allen drei Ebenen, der politischen, der theologischen und der spirituellen Ebene, die sich nicht zufällig bisweilen durchdringen, erweist sich die Vf.in gleichermaßen als kompetent und engagiert und öffnet durch ihre Quellennähe und verständliche Sprache den Weg auch zu einer besseren gegenseitigen Verständigung der Kirchen in der Ökumene. – Der Band wird wiederum abgeschlossen durch ein Register zu Personen, Orten und einigen grundlegenden Begriffen (S. 288–303). Leider fehlt erneut ein Register zu den Auseinandersetzungen mit der Forschung (Literaturverzeichnis oder Namensregister), wie sie vor allem in den Fußnoten dokumentiert sind.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Kortenkamp, Gottfried, *Die Urkunden des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues an der Mosel*, Geschichte und Kultur des Trierer Landes 3, Trier, Kliomedien, 2004, 399 S., 8 Abb., Ln/Su, 3–89890–077–0.

Als Gründung des Kardinals Nikolaus von Kues, der das Hospital samt Kapelle 1458 stiftete und aus seinem Vermögen mit über 20.000 Gulden fundierte, verdient diese noch heute bestehende und dem Stiftungszweck verbundene Institution auch über den lokalen und regionalen Kontext hinaus Beachtung. Umso bedauerlicher ist es, dass die Geschichte des Hospitals als noch nicht hinreichend erforscht gelten muss. Einer solchen Erforschung erweist das hier anzuzeigende Werk einen hervorragenden Dienst. Es bietet in erfreulich guter Ausstattung eine Edition aller im Hospital aufbewahrten Urkunden sowie der auf das Hospital bezogenen Urkunden, die heute in anderen Archiven liegen. Insgesamt werden 273 Urkunden und im Anhang ein Zinsregister erschlossen. Der Urkundenbestand umfasst die Zeit von 1370 bis 1772, vier jüngere Urkunden, die noch am Beginn des letzten Jahrhunderts vorlagen, müssen als verschollen gelten. Die Edition von Kortenkamp bietet alle Urkunden in einem ausführlichen Regest